

raner/Mennoniten und Katholiken/Mennoniten weltweit sowie Lutheraner/Baptisten in Deutschland).

Die Charta Oecumenica wie auch die gemeinsame Taufanerkennung zwischen einzelnen ACK-Kirchen drängen auf Vertiefung und Belebung. Dafür nötig ist ein Bewusstsein für differente, nicht-kompatible Kirchenstrukturen (Kongregationalismus, Synodalismus, Episkopalismus), eine glaubhafte und wirksame Umsetzung und Vertiefung von Kirchengemeinschaft wie auch das Bemühen um eine „ökumenische Hermeneutik“, die alle Traditionen beachtet und einbezieht. Partnerschaftliche Ökumene bewährt sich im Zusammenleben von Mehrheits- und Minderheitskirchen sowie in einem lösungsorientierten und konstruktiven Umgang mit divergenten Kirchenverfassungen. Der ökumenische Weg ist und bleibt bei alledem ein herausfordernder Pilgerweg, für den die ACK in Deutschland einen wichtigen und unerlässlichen Raum und Rahmen bildet, gerade auch im Kontext einer wachsenden Präsenz von „Migrantenkirchen“. Mit einem Rekurs auf die Charta Oecumenica beschließt Voigt darum seine instruktive und inspirierende Darstellung, indem er die Kirchen an ihre eigenen Selbstverpflichtungen erinnert, die „Selbstgenügsamkeit zu überwinden, Vorurteile zu beseitigen, Begegnungen miteinander zu suchen und füreinander da zu sein“

(654).

Mit seiner betont freikirchlichen Perspektive setzt der Verf. deutliche, bisweilen provokative Akzente. Seine gehaltvolle und informative Darstellung ist jedoch keine willkürliche Verzerrung, sondern das Ergebnis eines unvoreingenommenen Rückblicks. Damit ist das Buch ein einzigartiger und verdienstvoller Beitrag zur Selbstvergewisserung der ACK, der zu einer genaueren und kritischen Kenntnis und Wahrnehmung befähigt, zur offenen Diskussion über ergänzende Aspekte einlädt und zum verstärkten ACK-Engagement ermutigt.

*Klaus Peter Voß*

*Hans-Georg Link*, Unterwegs nach Emmaus. Ökumenische Erfahrungen und Ermutigungen für evangelische und katholische Gemeinden. Evangelische Verlagsanstalt/Bonifatius Verlag, Leipzig/Paderborn 2014. 278 Seiten. Pb. EUR 16,80.

Der evangelische Ökumeniker Hans-Georg Link, der nach langjähriger Tätigkeit bei der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Genf) 18 Jahre als Ökumene-Pfarrer in Köln wirkte, möchte durch dieses Buch seine vielfältigen Erfahrungen mit der Ökumene für eine ökumenische Standortbestimmung und konkrete ökumenische Zukunftsperspektiven fruchtbar ma-

chen. Dafür spannt er einen Bogen vom Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils (1964) bis zum Reformationsgedenken 2017. Denn für Link bietet sich 50 Jahre nach dem ökumenischen Aufbruch durch das Konzil eine ökumenische Standortbestimmung an, vor deren Hintergrund er neue ökumenische Impulse zu geben versucht, auch im Blick auf den ökumenischen Vollzug des Reformationsgedenkens. Es geht Link in erster Linie um die Situation der beiden großen Konfessionen in Deutschland, die nahezu überall regional und lokal vertreten sind, weshalb der Hauptakzent auf die evangelisch-katholische Ökumene der Ortsgemeinden gelegt wird, ohne den gelegentlichen Blick auf orthodoxe oder freikirchliche Gemeinden ganz auszusparen.

Als Einführung wählt Link das Motiv der Emmaus-Jünger, um „auf einen ökumenischen Emmaus-Weg von rückwärtsgewandter Trauer über Vergangenes zu vorwärts gerichteter Freude auf Kommendes“ (8) einzuladen. Dabei wendet er sich besonders an Gemeindeglieder, Mitglieder ökumenischer Gruppen sowie Verantwortliche in Pfarramt und Kirchenleitung. Bei seiner ökumenischen Standortbestimmung legt er zunächst die Aufbrüche und Fortschritte nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil dar, veranschaulicht durch eine detaillierte Auflistung verschiedener Etappen. Für die Einordnung der Konzilstexte

hätte deren deutlichere Einbindung in den Gesamtkontext der ökumenischen Bewegung von Gewinn sein können. Ferner benennt Link realistisch die „Beendigung der Aufbruchszeit“ und den „Beginn einer ernüchterten ökumenischen Phase“ (29), die er vornehmlich mit der römischen Verlautbarung „Dominus Iesus“ aus dem Jahr 2000 verbindet. Hier wäre es hilfreich gewesen, einen kurzen Blick auf die restriktive Entwicklung römischer Theologie seit Beginn der 1990er Jahre zu werfen, die sich mit den zahlreichen Verlautbarungen der damals von Joseph Ratzinger geführten Glaubenskongregation verband. Es geht Link darum, nach den vielen ökumenischen Fortschritten der letzten 50 Jahre auch angesichts restriktiver Entwicklungen, die aktuell ökumenische Orientierungsschwäche und Gleichgültigkeit fördern, auf den bisher erzielten Fortschritten aufzubauen und von dort aus neue ökumenische Impulse zu setzen – eine ökumenische Ermutigung, die nötig ist.

Konkret versucht der Verfasser, dieses Ziel in sieben Kapiteln anhand von sieben Themenstellungen umzusetzen: Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (1999), geistliche Ökumene, Taufe als ökumenisches Basissakrament, eucharistische Gastfreundschaft, ökumenische Gemeindeparterschaften am Ort, Pilgerwege und konziliare Prozesse. Jedes der genannten Kapitel ist dreifach

strukturiert. Erstens geht Link von seinen praktischen ökumenischen Erfahrungen aus, die sich biographisch bedingt besonders auf die evangelisch-katholische Ökumene in Köln beziehen. Zweitens werden auf der Grundlage biblischer, konfessioneller und ökumenischer Texte theologische Einsichten formuliert, und drittens vor diesem Hintergrund ökumenische Vorschläge als Zukunftsperspektive unterbreitet.

Im I. Kapitel würdigt Link die 1999 von römisch-katholischer Kirche und Lutherischem Weltbund unterzeichnete „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GER) als ökumenischen Meilenstein, der einen Konsens in den Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre – der zentralen Frage der Reformation – erzielte und damit die entsprechenden gegenseitigen Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts außer Kraft setzte. Entscheidend sei nun die Zielsetzung der Erklärung, dass sich diese Grundwahrheiten auch im Leben und der Lehre der Kirchen auswirken. „Erfahrene Rechtfertigung erlöst aus [...] Angst [...] zu einem Leben in Urvertrauen, Annahme und gegenseitiger Akzeptanz“ (51). Es sei „skandalös“, dass „die Gemeinden beider betroffenen Kirchen“ davon bisher kaum etwas zu hören und zu spüren bekommen haben (61). Denn jetzt müsse nicht mehr das Gemeinsame begründet werden, sondern nur noch das Tren-

nende. „Gottes heilsame Gaben in der Rechtfertigung“ verlangen nach Link eine Ablösung der abgrenzenden „Ökumene der Profile“ durch eine sich gegenseitig bereichernde „Ökumene der Gaben“ (62). Auf dieser Grundlage sei die Heilung der Erinnerungen ebenso möglich wie die Vorbereitung eines Festes der Versöhnung zum Reformationsgedenken 2017. Link benennt ein breites Spektrum ökumenischer Möglichkeiten von Versöhnungsarbeit und -zeugnis, welche die Gemeinden nutzen sollten. Dazu gehören etwa die Einrichtung verbindlicher ökumenischer Strukturen, die regelmäßige ökumenische Feier des Pfingstfestes, Versöhnungsgebete oder gemeinsame Taufbeckenwege.

Die Kapitel II bis IV erhalten von Link den Oberbegriff „Evangelische‘ Vergegenwärtigungen“, während er die Kapitel V bis VII unter den Oberbegriff „Katholische‘ Vernetzungen“ stellt. Evangelisch und katholisch versteht er dabei nicht im konfessionellen Sinne, vielmehr bedeute evangelisch, sich am Evangelium zu orientieren, und katholisch, die ganze Ausdehnung und Wahrheit des Christentums wahrzunehmen.

Im II. Kapitel stellt Link die geistliche Ökumene als Seele der ökumenischen Bewegung heraus. Mit der Hervorhebung ihrer Bedeutung habe auch das Zweite Vatikanische Konzil eine Umkehrbewegung von kirchlicher Selbstbezogenheit

zu gemeinsamer Orientierung an dem einen Gott vollzogen. Für die Ortsgemeinden sieht Link hier nach wie vor im Bibelgespräch, im öffentlichen Gebet und in ökumenischen Wortgottesdiensten verheißungsvolle Perspektiven. Das III. Kapitel beschäftigt sich mit der Taufe, die anhand vieler Beispiele als ökumenisches Basissakrament transparent wird, weil sie ermöglicht, „sich gegenseitig als Glieder des einen Leibes Christi anzuerkennen“ (124). Link gibt detaillierte Vorschläge für gemeinsame Taufgedächtnis-Feiern und ökumenische Taufgottesdienste. Die Chancen eucharistischer Gastfreundschaft lotet der Verfasser im IV. Kapitel aus. Hier werden auch deutlich die unterschiedlichen konfessionellen Vorstellungen benannt, wobei die Probleme nicht mehr in einem unterschiedlichen Verständnis des Herrenmahls liegen, sondern im römischen Amtsverständnis. Link empfiehlt, zunächst „wieder eine gemeindliche Mahlkultur zu entwickeln, die den Boden bereitet, auf dem dann auch sakramentale Mahlgemeinschaft gelingen kann“ (155). Er fordert deshalb neben der Erneuerung konfessioneller Abendmahlsfeiern die erneute Wertschätzung von Agape-Feiern, zumal diese als nicht-sakramentale Feiern von jedem getauften Christen geleitet werden können.

Mit dem V. Kapitel ermutigt Link zu ökumenischen Partnerschaften, insbesondere zu ökumeni-

schen Gemeindepartnerschaften am Ort. Auf der Basis internationaler und nationaler Erfahrungswerte werden die Schritte auf dem Weg zu einer solchen Partnerschaft ebenso aufgezeigt wie die Begründungen für eine Partnerschaft, etwa der ökumenische Wille zu verbindlicher Gemeinschaft, strukturelle Entlastung für weitere Innovationen, Stabilisierung des Erreichten, Unabhängigkeit von einzelnen Personen. Für Link können sich solche Partnerschaften durch ihre Signalfunktion positiv auf die gesamte ökumenische Entwicklung auswirken. Im VI. Kapitel über Pilgerwege zu spirituellen Orten entfaltet Link, dass es auch für die reformatorischen Kirchen ein angemessenes Verständnis von Pilgern geben kann, unabhängig vom damit verbundenen Ablasswesen des Mittelalters. „Es geht um eine Verhaltensänderung vom Sitzen zum Gehen, von der Statik zur Dynamik, vom Abwarten zum Besuchen“ (215). So könne gemeinsames Pilgern zum „Beten mit den Füßen“ werden, das die Gemeinschaft stärkt, wie beispielsweise ökumenische Jugendkreuzwege. Schließlich verweist Link auf die Botschaft der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Busan): „Schließt euch unserer Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens an.“ Das VII. Kapitel über Konziliarität widmet Link der Konziliarität als einem elementaren Wesensmerkmal von Kirche. Sie

ermögliche Einheit in Vielfalt und gleichzeitig auf allen Ebenen kirchlichen Lebens die schrittweise Umsetzung des Ziels voller konziliarer Gemeinschaft. Neben der Aufzählung vieler konziliarer ökumenischer Zusammenkünfte und Strukturen auf unterschiedlichsten Ebenen gibt Link zu bedenken: „Wenn die konziliaren Strukturen auf der Basisebene von Gemeinden nicht erweitert werden, so dass sie auch öffentliches Gewicht erhalten, wird sich an der dünnen konziliaren Luft auf Kirchenleitungsebene nicht viel ändern“ (246). Auch für die anderen kirchlichen Ebenen fordert Link verbindlichere konziliare Strukturen.

In einem Ausblick auf das Reformationsgedenken 2017 schlägt Link den Gemeinden vor, die in den sieben Kapiteln aufgezeigten Aspekte durch entsprechende gemeinsame Aktivitäten zu fördern und so auf ein gemeinsames Fest der Versöhnung an diesem kirchengeschichtlich bedeutsamen Datum hinarbeiten. Es gelte, die reformatorische Wiederentdeckung des Evangeliums von Jesus Christus zu feiern und die entstandene Spaltung zu überwinden, was einer Aufarbeitung der Geschichte der Spaltung bedürfe. Letzteres sei Aufgabe der theologischen Gremien der Kirchen. So sei 2017 ein gemeinsames Schuldbekenntnis ebenso wünschenswert wie eine ökumenische Kirchenpartnerschaftserklärung.

Beides könne in ein „Fest der

Versöhnung“ münden, das sich auf allen kirchlichen Ebenen feiern ließe. (Damit beim Lesen des Ausblicks keine kurze Irritation entsteht, sei nur am Rande erwähnt, dass die Jahreszahl 2017 versehentlich auch dort steht, wo 1517 gemeint ist.)

In Zeiten, in denen ökumenische Motivation aus unterschiedlichen Gründen spürbar nachgelassen hat, ist Hans-Georg Link zu danken, dass er seine reichen ökumenischen Erfahrungen in diesem Band zur Ermutigung – besonders für die Gemeinden – einsetzt, weitere ökumenische Fortschritte zu erzielen. Auch wenn Links Zielvorgaben bis 2017 nicht erreicht werden sollten, sind seine vielfältigen konkreten Vorschläge ökumenischer Aktivitäten hilfreich auf dem Weg in die ökumenische Zukunft.

*Matthias Haudel*

## HERMENEUTIK

*Christine Büchner*, Wie kann Gott in der Welt wirken? Überlegungen zu einer theologischen Hermeneutik des Sich-Gebens. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2010. Kt. EUR 42,-.

Wie soll eine hermeneutische „Kategorie“ anders bewahrt werden als durch den Aufweis, dass ihre Anwendung zu einem vertieften Verständnis führt? Entsprechend verfährt Christine Büchner